

JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Einundzwanzigster Jahrgang.

No 123.

Mai.

1873.

Die drei Schwirrvögel.

Sylvia (Threnetria) locustella, fluviatilis et luscinioides.

Von

Ernst Schauer.

Diese drei Vögel, bekannt unter dem Namen *Sylvia, Salicaria, Calamodyta* etc. sind es, die ich einer näheren Würdigung der ornithologischen Welt zuzuführen versuche. Das, was man bereits von ihnen gesagt hat, ist im Vergleich mit dem, was über andere Vögel geschrieben wurde, wenig, aber das Wenige ist noch immerhin nicht genug beherzigt worden; zwei von ihnen haben es verstanden, sich an ihren Aufenthaltsorten sowohl, als auch in den Büchern recht versteckt zu halten; selten findet man in wissenschaftlichen Schriften, Verzeichnissen, selbst in Cabinetsschränken, alle drei neben einander, trotz ihrer auffallenden äusserst nahen Verwandtschaft und der scharfen Grenze, die sie von anderen Vögeln abschliesst, und sie als eine selbstständige Gruppe hinstellt; was wohl zu der Vermuthung Anlass geben kann, dass man noch nicht recht sicher ist, wo man sie hinthun soll, oder vielmehr sich nicht getraut, ihnen einen bestimmten Platz anzuweisen; sieht man ihrer zwei beisammen oder auch einmal alle drei, so will es mich immer bedünken, als ob der Autor nicht Rechenschaft darüber geben wolle, warum er sie zusammengestellt hat.

Der verehrte Dr. Thienemann war der erste, der sie nach einander folgen lässt; er erkannte sie nur zu gut, und es bleibt mir ein Wunder, wie seine gewichtigen Worte, so wie auch das, was Naumann über *fluviatilis* sagt, so wenig gewürdigt wurde. Sagt doch Thienemann ausdrücklich: „Die drei nun folgenden Vögel bilden eine nahe verwandte Gruppe, besonders hinsichtlich ihres Gesanges, der durch ihr eigenthümliches Schwirren von allen bekannten

Vogelstimmen abweicht;“ über *lusciniöides* schreibt er: „Das Männchen hält mit seinem Gesange bis tief in den Sommer hinein aus ... nach welchem ihn die Eingeborenen (in Holland) „de Snorr“ nennen ...“*) — Weiter Thienemann: „bei keinem andern europäischen Vogel findet sich ein ähnliches Nest.“ Zu diesem Satze möchte ich, ohne anmassend sein zu wollen, bemerken, dass wenn auch *lusciniöides* aus ganzen ungetheilten Blättern der *Arundo phragmitis* ihr Nest, auch die inneren Wände, macht, so bedienen sich doch die beiden anderen nicht minder viel feineren Materials, aber die Nester aller drei haben dieselbe Bauart, dieselbe auffallende Tiefe. Dieser Nestbau, die Eier, wie verschieden sie auch beim ersten oberflächlichen Anblick erscheinen, die Lebensweise, das Betragen, der unbehülfliche Flug, dafür aber die ausgezeichnete Fähigkeit, sich schnell niedrig im Grase fort zu bewegen, worin ihnen nicht einmal *S. cariceti* gleich kommt, das fallrechte Herabstürzen, wenn sie gestört wurden, die kurzen runden Flügel, der lange, gesteigerte, gebänderte Schwanz, die dicken, langen, obern wie untern Schwanzdeckfedern, ihr einmaliges Brüten, die im Frühjahr schwarzgestrichelte Kehle des ersten, die gefleckte des zweiten, die gewölkte des dritten, und vorzugsweise ihr Schwirren, — Gesang kann man es nicht nennen, — verbrüdernd sie auf das innigste; sie stehen sich näher als unsere Pieper, Bachstelzen, Grasmücken, Rohrsänger, Laubvögel unter einander, und ihr Gesang ist mit keinem unsrer Vögel zu vergleichen, selbst wenn man einwenden wollte, dass manchmal einige Tacte des Gesanges der *S. cariceti* und *phragmitis* oder das „zrrr“ der Sprosser und Nachtigallen eine entfernte Aehnlichkeit andeuten, eine leise Erinnerung aufkommen lassen.

Wer meine Aufzeichnungen gütigst weiter verfolgen, und sich mit diesen drei wunderlichen Vögeln, so weit ich mit Freuden die Hand dazu bieten kann, nur einigermassen vertraut machen wollte, der wird niemals zugeben, dass sie künftighin getrennt von einander aufgeführt werden.

Locustella werde ich nur oberflächlich berühren, denn sie ist bekannt genug, und wohl jeder Ornitholog, der seine Studien nicht im Zimmer machte, hat ihr Schwirren vernommen; wenigen aber mag es vergönnt gewesen sein, die beiden anderen gehört zu haben.

*) Das ist recht treffend, recht bezeichnend. Schafarik sagt: „ein Einzelner kann keine Namen erfinden, die Majestät der Volksstimme muss ihr Siegel darauf drücken.“

Gar nicht selten habe ich das Glück gehabt, nicht nur zwei dieser Arten zu gleicher Zeit zu hören, sondern ich weiss sogar einige Stellen, da nämlich, wo sich Teiche in Sümpfe und Waldwiesen verlaufen, wo ich alle drei dicht neben einander, öfters und lange Zeit belauschen konnte; z. B. auf den beiden Teichen von Poturzyca und Horodellec, bei dem Städtchen Sokal am Bugflusse, und ein solches Terzett kann ein ornithologisches Ohr, welches ja überhaupt jeden Vogel an der Stimme erkennen soll, überaus entzücken. Welchen Hochgenuss es auch gewähren mag, sich im weichen Sperrsitze des Parterres zu befinden und eine Oper anzuhören, so ist es doch nicht minder ergötzlich, bis an die Kniee im Sumpfe versenkt und mit verhaltenem Athem, dem Concerte dieser drei lieben Vögel zuzuhören. In solchen Augenblicken wünsche ich alle meine verehrten Correspondenten und Freunde, die ganze ornithologische Welt mir zur Seite, um mit ihnen diesen Ohrenschauspiel zu theilen.

Der Triller der *fluviatilis* ist stark, kräftig; Naumann sagt recht treffend: „es klingt, als ob sich ein Stück Eisen an einem Schleifsteine reibt.“ Hört man mehrere, oder viele auf einmal, und sind Gegenstände in der Nähe, die den Ton zurückwerfen, z. B. Hochwald, Holzklaftern, Heuschaber, so macht es den Eindruck, als ob Sensen gewetzt werden. Die Stimme der *locustella* ist schwächer, feiner, spitziger und hat eine bei Weitem höhere Tonlage; aber *luscinioides* giebt einen recht wohlklingenden, zarteren, sanfteren, fast möchte ich sagen, Flötenton von sich, und soll ich einen annähernden Vergleich stellen, so erinnere ich an den Triller des *Bufo viridis*. — Hätten diese drei Vögel nichts weiter mit einander gemein als ihr Schwirren oder Trillern, es wäre Grund genug, sie in eine Gruppe zu vereinigen.

Das wahre Heimathsland der *fluviatilis* scheint Galizien zu sein, und findet sie sich auch oft in Weidengebüsch auf Waldwiesen inmitten der grössten ausgedehntesten Föhrenwaldungen, oder da, wo Erlenbrüche in Wiesen oder Viehweiden ausgehen, und die Büsche kleiner und zerstreuter werden, wo es für *Sylvia nisoria* schon zu licht ist, oder auch auf saueren Wiesen, denen aber die einzelnen Weidenbüsche nicht fehlen dürfen, oder an Bächen, bewachsenen Gräben, überhaupt an uncultivirten Orten, so bleibt immer ihr wahrer Aufenthaltsort „die Buchenholzschläge“, und in manchen Jahren sind sie so häufig an solchen Stellen, dass man ihrer viele zu gleicher Zeit schnurren hört, und noch mehr hören würde, wenn sie nicht von den Sprossern überschrien würden, deren

Gesang, wo sie massenhaft auftreten, gradezu unangenehmer wird, als die Nähe eines Froschweihers. Hier sei nebenbei bemerkt, dass diese Sprosser an solchen Orten ihre Nocturnen einstellen. Ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang verstummen alle plötzlich, als wäre das Zeichen dazu mit dem Tactstocke gegeben, und fangen eben so vor Tage tutti wieder an. Wahrscheinlich ermüden sie sich des Tages über durch gegenseitige Aneiferung so, dass sie erschöpft des Nachts des Schlafes bedürfen, während, wo sie einzeln vorkommen, bei Tage sich nur nach Belieben anstrengen, und ihnen noch Kräfte bleiben, sich auch des Nachts zu belustigen. Wenn die Sprosser überhaupt aufhören zu schlagen, dann sind meine drei Freunde mit ihrem Schwirren noch recht im Zuge, und das dauert bis in die ersten Tage des Augusts hinein.

Die Kreidehügel des östlichen Galiziens, an denen die Föhre ihre Grenzen findet, werden von der Buche besetzt, die da prächtige, finstre Wälder bildet, in welchen der liebenswürdige Rothbrustfliegenfänger brütet, und in denen, wo sie ganz geschlossen stehen, kein phanerogamisches Pflänzchen, von Unterholz gar nicht zu reden, aufkommt. Diese dunkeln Buchenwälder stehen meist auf einer dünnen Humusschicht, die gewöhnlich unmittelbar auf der weissen Kreide liegt, welche in Schluchten, Rinnsalen, auf Hügelkuppen und an anderen Orten oft zu Tage tritt, sie bedecken ganze Hügel- und Höhenzüge, während die Eiche, so wie auch gemischte Wälder von Linden, Espen, Birken, Ahorn, einen tieferen mächtigeren Untergrund vorziehen; und so liegen Eichen- und Buchenwälder oft wechselsweise neben einander und halten sammt ihren Begleitern recht scharfe Grenzen ein.

Auf den Buchenholzschlägen wuchert über starken Wurzelstöcken, alten faulenden Stämmen, werthlos liegen gebliebenen dünneren Baumästen, die das Fortschreiten sehr erschweren, die üppigste Vegetation: hohe Gräser, Halbgräser, Doldengewächse, Brom- und Himbeersträucher, vor allen aber das prächtige *Epilobium angustifolium*, welches mit einer über fusslangen Blütenkrone über klafferhoch wird, und nicht selten im dichtgeschlossenen Stande grosse Stellen bedeckt und manchmal den ganzen Holzschlag einnimmt. Steht diese Pflanze Mitte Juli in voller Blütenpracht, so gewährt sie einen überraschenden, wunderlieblichen Anblick; zwar nicht dem Forstmanne, der dieses Unkraut nicht sonderlich liebt, obschon man die Bemerkung machen kann, dass die Buchensamenpflänzchen unter seinem Schatten sehr wohl gedeihen,

wofür den besten Beweis die stehenden Wälder jeden Alters geben, die ja alle unter gleichen Umständen aufgewachsen sind. Gleich neben an aber auf Eichenholzschlägen kommt kein *Epilobium* auf, und vorherrschend erscheint da *Clinopodium vulgare*, welches hinwiederum die Buchenwälder nicht berührt.

Diese Buchenholzschläge, auf welchen der üppigste, dichteste Pflanzenwuchs Platz genommen hat, sind die bevorzugten Aufenthaltsörter des sogenannten Flussängers.

Der Vogel wurde meines Wissens, zu einer Zeit, wo in Galizien noch Niemand Vögel sammelte, zuerst in Schlesien entdeckt, und da er wilde und ruhige Orte aufsucht, so war es kein Wunder, dass man ihn an den nicht culturfähigen Ufern eines Flusses fand, und darum auch kein Wunder, dass man ihn in der Uebereilung einen so unbezeichnenden Namen auferlegte. Man hat bis jetzt nur von der Heimath entfernte Colonisten und Ansiedler beobachtet, die in wenigen Exemplaren da gesehen wurden, wo sie als eine Seltenheit auftraten, und nur ausnahmsweise brüteten, weil sie öfteren Beunruhigungen ausgesetzt waren, für welche sie sich stets sehr empfindlich zeigen, und nicht wie Grasmücken, Bachstelzen die Nähe der Menschen aufsuchen, mit einem Worte, die dort beobachtet wurden, wo sie nicht zu Hause sind.

Am häufigsten ist hier im östlichen Galizien *fluviatilis*, und die anderen beiden nicht so selten, als dass ich sie nicht nach Belieben alle Tage hören und sehen könnte, in der Zeit wenn sie schwirren.

In den ersten Maitagen kommen *luscinioides* und *locustella* an, und zuletzt, erst Mitte Mai, *fluviatilis*; alle drei verlangen, um sich verstecken zu können, eine wenigstens etwas vorgerückte Vegetation; sie haben keine grosse Eile, da sie, wie man sicher annehmen kann, nur einmal brüten. Schwerer ist es zu sagen, wann sie uns verlassen. Wenn sie auch mit ihrem Gesange länger anhalten als andere Singvögel, so kommt doch auch ihre Zeit, wo sie schweigen, und dann scheinen sie nicht mehr zu existiren, selbst da, wo sie am häufigsten vorkommen; *fluviatilis* fliegt nicht mehr von einem Busche zum andern, noch weniger setzt sie sich auf die unteren Aeste eines Baumes. In früheren Jahren, wo ich ihr grössere Aufmerksamkeit zuwendete, habe ich sie noch Anfangs September bemerkt, wahrscheinlich geht sie früher weg als *locustella*, die ich noch Ende September, eine am 4. October in Kraut-, Kartoffel- und Heidenkornfeldern*) angetroffen habe; *luscinioides* habe ich nie

*) Man schreibt wohl richtiger Heidenkorn als Heide- oder Haiden-

anders gesehen als wenn sie schwirrte, darum auch kann ich nichts über ihren Abzug sagen.

Zur Zugzeit, wenn der sogenannte Flusssänger ankommt, nimmt er nicht sogleich seine Lieblingsstellen und Brüteplätze ein, er schweift erst an Orten herum, wo man ihn nicht vermuthen und suchen möchte; in kleinen Gärtchen in Stachelbeerbüschen, sogar in trockenen aus Ruthen geflochtenen Zäunen, wie sie hier zu Lande üblich und um alle Gehöfte gezogen sind, habe ich ihn gesehen und, was noch sicherer ist, gehört. Ich erinnere mich, dass ich vor Jahren, um Bälge zu präpariren, im Garten binnen einigen Tagen zwanzig Stück erlegte; hatte ich sie gestern weggeschossen, so waren heute schon andere wieder nachgerückt; versteht sich, alle waren Männchen, die ihre Anwesenheit durch Schwirren verriethen. Ihn mit der Flinte zu erlegen macht, bei einiger Vorsicht, keine Schwierigkeiten, gedeckt durch Büsche kann man ihn anschleichen, und am besten zur Zeit, wenn er trillert; verstummt er, so bleibt man ruhig stehen, und wenn er wieder anfängt, geht man vorwärts, gerade wie beim Auerhahnsbalz. Anders verhält es sich mit den Weibchen, deren Treiben so geheimnissvoll ist, dass sie sich fast gar nicht bemerkbar machen, selbst beim Neste sind sie nicht zu erwischen, welches ohnehin schwer aufzufinden ist, und nicht aufgefunden werden kann, ohne starke Spuren zurückzulassen, und für solche Störungen sind sie empfindlicher als andere Vögel, und verlassen den Platz; vergeblich habe ich Schlingen an die Nester gelegt, und zwei oder drei Weibchen, die ich überhaupt erlegte, habe ich nicht systematisch aufgesucht, sondern nur so zufällig erbeutet, und erst erkannt, als ich sie in der Hand hatte, auch mögen sie überhaupt in geringerer Anzahl als die Männchen vertreten sein. Sieht man auch zufällig eins, so ist es verschwunden, bevor man schussfertig wird, denn es gönnt sich nie einen Augenblick Ruhe. Ihr ganzes Wesen und Treiben ist, wie gesagt, versteckt und geheimnissvoll. Geschickt und behend wissen sie sich jeder Verfolgung zu entziehen. Auf abgemähten Stellen, wo häufig neben einigen Büschen hohes Gras und Stauden stehen bleiben, wo das Abmähen zu unbequem war, und es hier zu Lande

korn weil es so viel bedeuten soll als: heidnisches Korn, *frumentum saraenicum*; slavisch heisst es *tartarka*, tartarisches Korn, auch *poganka*, *po-hanka*, von *poganin*, *paganin*, ein Heide. In einem Gesetze Kaiser Valentinian's 365 wird das Wort *pagan* gebraucht, als Dorfbewohner, die ihre besondere Religion haben.

auf eine handvoll Heu nicht ankommt, in einem solchen Büschchen, wenig mehr als eine Geviertklafter enthaltend, habe ich den Vogel einmal mit Sicherheit gesehen, was immerhin ein seltener Fall war, weil solche Oerter verlassen werden, und als ich nun Jagd darauf machte, und gewiss zu sein glaubte, dass er mir nicht entweichen könne, ohne ihn wenigstens noch einmal gesehen zu haben, war er dennoch verschwunden, als ob ihn die Erde verschlungen hätte. Vielleicht wäre an geeigneten Orten das Treibnetz anwendbar, und im Grase dicht an der Erde aufzustellen; freilich nicht auf Buchenholzschlägen, weil da die Räume zu gross sind, und weil man da das Wild nicht sieht, und auch nicht wissen kann, welchen Weg es nehmen wird.

Betrachten wir nun den Vogel, der seinen Brüteplatz bezogen, seinen Aufenthalt auf einer Wiese, in einigen unzusammenhängenden Weidenbüschen genommen hat, so sieht man das Männchen, wiewohl äusserst selten und nur dann, wenn es sich ganz sicher glaubt, und wie mir scheinen will, wenn es zu Neste trägt oder die Jungen ätzt, freiwillig von einem Busche nach dem andern fliegen, wenn die Entfernung nicht über ungefähr dreissig bis vierzig Schritte beträgt; dabei macht es sich dem ornithologischen Auge, selbst wenn es das Ding zum ersten Male sieht, auf den ersten Blick bemerkbar, und lässt es nicht in Zweifel, dass es etwas ganz Ungewöhnliches gesehen hat. Der Flug unsres sogenannten Flusssängers ähnelt dem seiner beiden Verwandten, weicht aber gewaltig von dem der Grasmücken, Rohrsänger u. s. w. ab.

Er durchfliegt die kurze Strecke mit gleichförmigen, tactmässigen, schnurrenden Flügelschlägen, wie eine grosse Sphinx, in schnurgerader Linie, niemals im Bogen, noch weniger schnappt er im Fluge nach Nahrung, er hat nur ein Ziel vor sich und lässt sich nicht beirren, selbst wenn man ihm, wie es mir einmal geschah, in den Weg tritt. Die Brust ist dabei gehoben, der lange Schwanz mit den dicken, langen, oberen wie unteren Deckfedern gesenkt, und das ist es, was ihn so leicht kenntlich macht. Niemals sucht er sich, wird er beunruhigt, durch Fliegen zu retten; nähert man sich ihm, wenn er, wie gewöhnlich, auf einem hervorragenden, trockenen Zweige eines Weidenbusches sitzt, so stürzt er wie todtgeschossen, oft ohne einen Flügel zu rühren, fallrecht herab, verkriecht sich in das Gras und nichts vermag ihn zum Herausfliegen zu zwingen; geschickt weiss er die dichtesten, verworrensten Grasstellen zu gewinnen; der abgerichtete Hund zieht

ihm wohl nach, aber alles, was man davon hat, ist, dass man nunmehr weiss, welchen Weg er genommen.

In nächster Nähe, einmal sogar auf Armeslänge, liess sich unser sogenannte Flussrohrsänger bei dem Schwirren beobachten, und obschon er vorsichtiger als die beiden anderen ist, so gestatten es doch die Umstände, dass man ihn aus einem Busche, von einem Baume herab, aus einer Gartenlaube belauschen kann, was mir bei den anderen beiden nicht so geglückt ist. Beim eifrigen Schwirren sträubt er die Kehlfedern auf, hebt den Kopf in die Höhe, so dass der Oberschnabel fast gerade aufrecht steht, öffnet sehr weit den Rachen und vibriert metrisch zu den Noten seines Trillers mit der Zunge; nicht als ob die Zunge bald dem Ober-, bald dem Unterschnabel zu bewegt würde, sondern die Bewegung ist mehr von vorn nach hinten, und wird vielleicht durch Verkürzen und Verlängern der Luftröhre bewirkt; auch die Zungenbänder müssen dabei stark in Anspruch genommen sein, denn die Zunge mit sammt der ganzen Wurzel wird weit herausgeschoben, so dass man meint, der Vogel halte etwas im Rachen; ich habe das einige Male beobachtet. Das Schwirren wird als monoton und einförmig beschrieben, und auch ich bequeme mich dazu, es so zu nennen, ob schon jedes musikalische Gehör mir beipflichten wird, dass der Triller aus zwei neben einander liegenden Tönen besteht, und die nicht staccato abgespielt, sondern gezogen werden, und wovon der eine tiefer und stärker, der andere höher und schwächer ist; und da man während des Schwirens keine Intervallen bemerkt, in denen der Vogel Luft schöpfen könnte, so bin ich zu der Annahme veranlasst, dass der eine der Töne beim Ausathmen, der andre beim Einathmen hervorgebracht wird, denn anders könnte der Tremulant nicht einige Minuten lang aushalten.*

[* Der Girlitz, die Lerche singen auch ohne Unterbrechung lange Zeit in einem fort, aber man kann im Gesange Zwischenräume wahrnehmen, die Zeit zum Einathmen lassen, auch wird hier, da beide während des Fliegens singen, durch das Auf- und Abziehen der grossen Brustmuskeln, ein unfreiwilliges Athmen bedingt. Die Feuerkröte bringt den Unkenruf auch durch Einziehen der Luft hervor; die Kehle ist vor dem Rufe aufgeblasen und der Kopf über Wasser; wird während des Rufes die Luft zurückgedrängt, so fällt der Kopf und der Hintertheil hebt sich. Die Feuerkröte wäre demnach ein Bauchredner.]

Dabei wendet er den Kopf mehr oder weniger bald nach

rechts, bald nach links, und das macht, dass das Schwirren bald etwas stärker, bald etwas schwächer erklingt. Niemals schwirrt er, wenn er sich von einem Orte zum andern bewegt, sei es fliegend oder springend; will er seinen Platz wechseln, wenn er schwirrt, und nur einen Sprung machen, so unterbricht er sich. Fühlt er sich sicher, und ist gutes Wetter, so sitzt er beim Schwirren stets auf einem hervorragenden trockenen Zweige eines Busches, seltener auf den unteren oder mittleren Aesten eines Baumes, aber niemals auf dessen Gipfel, wurde er aber gestört, so fängt er erst inmitten eines Busches ganz ungesehen und versteckt wieder an zu trillern, und zwar in ganz kurzen Strophen und langen Pausen, springt aber gewöhnlich nach jedem Verse, bei jeder Pause auf einen höheren Ast, was man an der Bewegung der Zweige sehr leicht wahrnehmen kann, und so fort, bis er endlich sein Lieblingsplätzchen wieder eingenommen hat. Solcher Plätzchen hat er einige, an denen man ihn sodann alle Tage hören und sehen kann, wenn er nicht in auffallender Weise gestört wurde. Ist er auf seinem hohen Standpunkte wieder angekommen, und glaubt er sich vollkommen sicher, dann erst fängt er an aus voller Brust nach Herzenslust zu schwirren. Bei starkem Wind und leichtem Regenwetter hört man ihn auch, aber dann sitzt er tief unten und zeigt sich nicht; so macht es auch *luscinioides* im höheren Grade, während man doch zuweilen die *locustella* auf einer *Veratrum*-Stauede oder auf einem Eselsdistelkopfe, bei starkem Winde, sich schaukeln sieht und singen hört; sie ist überhaupt listiger und dreister, als ihre beiden Verwandten.

Wenn andere Vögel zum Vergnügen, zur Lust singen, dabei durch Büsche und Bäume schlüpfen, dazwischen Nahrung aufnehmen, sich auch mitunter unter sich schlagen und wieder singen, und mit leichtem Sinn sich ihres Lebens freuen, so hat das Leben und der Gesang unserer drei Vögel einen düstern Anstrich, und ihr Schwirren kommt mir vor, wie das Gebet eines Asketen, der von der Aussenwelt in seiner ernstesten Beschäftigung, die ihm als Lebenszweck gilt, nicht gestört sein will. Wie diese Leute, so sitzen auch unsere Vögel an einer Stelle stundenlang, jammern, trillern, leiern, klagen und weinen fast ohne Unterbrechung, wie die bezahlten Frauen neben einem Verstorbenen, so lange er nicht begraben ist; nach altslavischer Sitte, die sich an vielen Orten bei dem Landvolke bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Unsere Vögel, bevor sie schwirren, machen ganz besondere

Vorbereitungen dazu, was sie ebenfalls von allen andern Singvögeln abschliesst und in ihre eignen Grenzen verweist. Wie die Rohrdommel, bevor sie brummt, erst den Schnabel in's Wasser taucht, und mit geräuschvollen, ächzenden, ängstlichen Tönen den Kehlsack voll Luft pumpt, und ohne weiter frische Luft einzuathmen, die bekannten vier bis fünf Töne hören lässt, von welchen der letzte gewöhnlich aus Erschöpfung sehr schwach oder kurz ist; oder die Wachtel, wenn sie schlagen will, ebenfalls mit einem Präludium beginnt, so lassen auch unsere Vögel ein eigenthümliches Gurgeln, Glucksen, Murksen, oder wie ich es nennen soll, vernehmen, das jedesmal dem Schwirren unmittelbar vorangeht; vor jeder Strophe, nach jeder Pause, so oft sie gestört wurden oder sich selbst unterbrochen hatten. Oft aber auch will ihr Gebet nicht recht in Gang kommen, sie präpariren sich zum Gesange, räuspern und gurgeln, man glaubt: nun wird's los gehen! plötzlich aber halten sie inne, und schwirren gar nicht, oder lassen nur einen Mordent oder Pralltriller hören; und dies geschieht, wenn sie nicht ganz sicher sind oder die Witterung ihnen nicht recht genehm ist, oder wahrscheinlich auch, wenn der Magen noch zu voll ist. Die ersten Noten ihres Liedes, ihres Trauergesangs werden zwischen längeren Zeiträumen ausgestossen, als die des nun weiter fortlaufenden, gemessenen Trillers; es macht den Eindruck einer Rotationsmaschine, die auch nur durch Acceleration die verlangte Geschwindigkeit erreicht.

Die Geberden aller drei Vögel überhaupt, und besonders beim Schwirren, sind sich recht ähnlich; wenn auch der eine in einem Brombeerstrauche, der andere in einem Weidenbüschchen, der dritte auf einem Rohrstengel sich bewegt.

Keiner von ihnen kommt nach Art anderer Vögel geflogen, setzt sich an einen hervorragenden Platz und fängt sogleich zu singen an; so leichtfertig fassen sie die Sache nicht auf, die eine sehr ernste, pedantische Beschäftigung zu sein scheint; noch weniger singen sie flatternd. Wollen sie schwirren, so beginnen sie mit kurzen Sätzen, versteckt, nahe am Erdboden, probiren, versuchen erst, ob sie auch in der geeigneten Lage und Verfassung sind, etwas leisten zu können, und gehen nun sprungweise in die Höhe, auf die auserkorene, beliebte Stelle, und *luscinioides* bis auf die umgebogene Blütenrispe des vorjährigen Schilfhalms, so dass beide Füße endlich in gleicher Höhe sich befinden. Der Lockton des Flusssängers ist ein kurzes undeutliches Knurren, und

hat eine entfernte Aehnlichkeit mit seinem Präludium zum Schwirren.

Viele dieser Vögel (*fluviatilis*) habe ich geschossen, und bei allen den Magen nie angefüllt angetroffen; das Wenige, was er enthielt, war fast immer beinahe schon ganz durch die Verdauung umgewandelt und oft schwer zu erkennen. Käfer habe ich höchst selten gefunden, gewöhnlich waren es Netzflügler und deren Larven, die sie gefressen hatten, auch Spinnen und kleine Zweiflügler. „Plenus venter, non studet libenter“ scheint sich auch bei unsern Vögeln zu bewähren. Alle, die ich untersuchte, hatte ich, mit zwei oder drei Ausnahmen, während des Schwirrens erlegt, welches mich zu ihnen führte; keiner hatte einen vollen Magen. Wenn man sie vergeblich aufsucht und nicht schwirren hört, selbst da, wo sie häufig sind, so darf man das eine Mal wohl annehmen, dass sie nach der Mahlzeit sind, andererseits aber ist nicht abzuspreehen, dass Witterungsverhältnisse und andere tellurische Einflüsse sich geltend machen. Sie trillern schon sehr früh, zu allen Tageszeiten, auch bei grosser Hitze, bei leichtem warmen Regen, nach Sonnenuntergang, auch wie *locustella* und *luscinioides* des Nachts.

Ueber die Mauser kann ich nichts mittheilen, nur dessen bin ich gewiss, dass sie nicht mausern, so lange sie schwirren, und wenn sie verstummen, bekommt man höchst selten ein Exemplar. Vielleicht vermausern diese wunderlichen Vögel gar nicht bei uns?

Die wenigen Weibchen, die ich bekam, waren äusserlich von den Männchen nicht zu unterscheiden; weiss man aber erst, dass man ein Weibchen in der Hand hat, und vergleicht es mit vielen Männchen, so glaubt man allerdings die Bemerkung machen zu müssen, dass der grünlich olivenfarbige Anhauch düsterer und die Kehlstellen minder scharf gezeichnet sind; ein Weibchen war sogar um eine Linie länger und um zwei breiter, als alle Männchen.

Schwerlich wird man ohne Untersuchung mit dem Messer mit Bestimmtheit sagen können, was Weibchen oder Männchen ist; sind doch, wie zu erwarten, die Männchen unter sich nicht gleich. Bei dem jungen Vogel sind die Kehlstellen noch nicht zu erkennen, und leicht wäre er zu verwechseln, wenn ihn nicht der gesteigerte Schwanz mit seinen dicken Deckfedern verrathen würde.

In den grossen Kieferwäldern des Flachlandes finden sich häufig weitgedehnte Wiesen, und auf den tiefsten, feuchten Stellen derselben gewöhnlich einzelne Weidenbüsche (*Salix cinerea*); sie wächst dürrig, die inneren Aeste sind verschlungen, knorrig und ohne Blätter.

An solchen Stellen wird man den sogenannten Flusssänger nicht vergebens suchen, wenn er auch hier nicht so häufig als auf den Buchenholzschlägen ist; aber eben solche Stellen sind am geeignetsten, den Vogel zu beobachten, weil der Raum, in welchem er sich bewegt, die wenigen Weidenbüsche, ein beschränkterer ist, und die Sprosser und andere Singvögel hier keinen so grossen Unfug treiben. — Glückselige Stunden habe ich diesem lebenswürdigen Schnurrer zu verdanken, als hätte er mich entschädigen wollen für all' das Leid, was er mir in früheren Jahren zugefügt hat. Oft war ich in den ersten Morgenstunden, auch wohl schon mit aufgehender Sonne eines schönen, heitern, ruhigen Junitages zur Stelle, wenn noch die Grashalmen voller Thautropfen hingen.

Der geneigte Leser wolle mich gütigst auf einer solchen Excursion im Geiste begleiten, um zu sehen, in welcher Gegend, in welcher Gesellschaft unser kleiner Freund dort lebt. Wir haben bereits Sandhügel, Erlenbrüche, Sümpfe umfahren, Kiefernbestände jeden Alters in ihren mannigfachen, graugrünen Färbungen gesehen; die Kiefernwurzeln haben unsern leichten Wagen, der Wagen uns tüchtig zusammengerüttelt, und wir befinden uns nun an einer Stelle, wo es recht urwäldlich aussieht, wo wir mit einem Blicke alle Lebensstufen der Föhre, von dem zarten Samenpflänzchen bis zum ältesten Baume, der die rissige Borke abgelegt hat und von oben bis unten mit dünner Schale bekleidet ist, übersehen können; noch mehr, — überlebte, hingefallene Stämme liegen vor unsern Augen, auf denen bereits, dicht gedrängt, eine junge Generation Platz genommen hat, die ihre Wurzeln bis in die Erde schiebt, was zu den wunderlichen Bildungen Anlass giebt, die nach der gänzlichen Auflösung des alten Stammes kaum zu begreifen wären, wenn man den ganzen Verlauf nicht an vielen Exemplaren verschiedenen Alters sehen würde. Daneben steht auch wohl eine hohe Eiche, mit einem Schreiadlerhorste, eine alte Espe, von allen Seiten durchlöchert, in welcher Spechte und Staare wohnen; uns befremdet eine Gruppe Birken mit schwarzen Stämmen, sie sehen nicht mehr aus, „als wäre dran das Mondlicht blieben hängen,“ man hat ihnen die weisse Rinde genommen, um Theer zu gewinnen; wir bewundern kolossale Ameisenhaufen, die im Winter von den Ebern auseinander geworfen werden zu einem weichen, warmen, trockenen Bett, und verfolgen nun einen schmalen unscheinbaren Fahrweg; in dem Geleise steht ein wenig Wasser, und an demselben sitzen und flattern in grosser Anzahl die schönen Tagfalter, *Lime-*

nitis populi, die unvermuthet ein Halsbandfliegenfänger aufscheucht und ihnen das bischen Wasser zu einem Bade streitig macht. Mit dem Wagen kommen wir nicht mehr fort, wir gehen zu Fusse, und abwechselnd über Moos, durch Haidekraut, Heidel- und Preiselbeeren. Die tiefsten, nassen, sumpfigen Stellen sind mit Porst, *Ledum palustre*, bewachsen, der, wenn er in Blüthe steht, uns unwillkürlich zu dem Ausrufe veranlasst: als ob Schnee gefallen wäre! Weiterhin haben wir eine grosse Pfütze zu umgehen, da erhebt sich plötzlich und pfeilgeschwind, mit hellster reinster Stimme ein Vogel über die Gipfel der alten, dunklen Kiefern, da oben trifft die Morgensonne seinen tadellos reinen, weissen Bauch, und wie ein blitzendes Meteor ist er hinter den düsteren Baumkronen verschwunden. *Totanus ochropus*, der in der Nähe auf einer bemoosten, umgestürzten Föhre oder auf einem Baumstumpfe seine vier Eier hat. Wir hören auch bei hellem lichten Tage eine streichende, balzende Waldschnepfe, auch den Ruf des eine halbe Meile von uns entfernten Kranichs, an seinem Brüteplatze, und beim ruhigen Weiterschreiten vernehmen wir nun auch ein leises, unsicheres, undeutliches Sausen durch den Wald, wir hören etwas und verstehen es nicht, können uns nicht einmal Rechenschaft geben, von welcher Richtung diese Stimme, die an allen den starken Föhrenstämmen vielfach reflectirt, kommt, und wer dies zum ersten Male hört, wird nicht glauben, dass es eines Vogels, eines sehr kleinen Vogels Stimme ist, die Stimme unseres gesuchten, sogenannten Flussängers, die an einem ruhigen, stillen Morgen ein geübtes Gehör auf tausend Schritt weit vernimmt, was auch bereits Naumann bemerkt hat. Aber noch eine uns Allen recht wohl bekannte Vogelstimme setzt uns an diesem einsamen Orte in Erstaunen, kaum trauen wir dem Ohr! wie kommen diese Thurmschwalben, die sich hoch über uns belustigen, hierher in diese Einöde, wo viele Meilen weit und breit kein Stein, kein Fels, kein Thurm zu finden ist? Sie haben von einer überständigen, alten, thurmartigen Föhre Besitz genommen, und ziehen hier ganz gemüthlich ihre Jungen auf.

Schon sind wir der Waldwiese nahe, und gehen behutsam vor, bis zu den letzten Bäumen; da zieht über die freie Grasfläche ein Schatten dahin, wir blicken auf, und in den Lüften schwebt ein prächtiger Adler, und plötzlich wendet er uns seine weisse Unterseite zu, als ob er sagen wollte: seht! ich bin der Natteradler! und lässt auch wohl zur Bekräftigung dessen eine Natter, Viper oder Eidechse fallen. Er hat in der Nähe auf einer alten Kiefer

seinen Horst, so gross und breit, dass die Hand das Ei nicht erreichen kann.*)

Nun vernehmen wir auch deutlicher und deutlicher den Triller unseres kleinen gesuchten Freundes, wir vermuthen ihn mit Recht auf einem Weidenbusche, da sehen wir aber deren sechs, acht, zehn und mehr, auf welchem mag wohl der kleine Schwätzer sitzen? Sitzt er hoch oben auf einer trockenen Spitze des Busches, so ist er wohl bald gefunden, sitzt er aber auf einem Seitenzweige oder gar noch mitten im Busche, so ist die Sache für uns um so erwünschter und interessanter, er wird uns nicht sogleich bemerken, und wir können dennoch auf das genaueste das Plätzchen ermitteln, wo der Schwätzer sitzt, wenn wir ihn auch nicht sehen. Wir treten einige Schritte hinter eine Föhre, bewegen uns bald nach rechts, bald nach links, suchen den Punkt, wo die Schallstrahlen unser Gehör nicht mehr direct treffen, und wenn wir den Ton gedeckt, gedämpft vernehmen, so können wir sicher sein, dass Ohr, Baum und Vogel in einer geraden Linie liegen, und so genau kann man den Standpunkt des Vogels auffinden, dass man, ohne ihn zu sehen, in den Busch, wenn er klein ist, schiessen und den Vogel erlegen kann, und mancher hat auf diese Weise sein Leben verloren; aber noch wollen wir unsern Freund am Leben lassen und weiter beobachten.

Haben wir nun seinen Standpunkt ermittelt, so schleichen wir uns auf Umwegen mit der grössten Vorsicht in den ihm zunächst gelegenen Busch, stellen uns so auf, dass wir gut gedeckt sind, aber eine freie Aussicht haben. Nun schicken wir Jemand hin, den Vogel in entgegengesetzter Richtung von uns zu beunruhigen: bald wird er aufmerksam und hört auf zu schwirren, und fanden wir ihn gleich Anfangs oben auf dem Busche sitzend, so fällt er jetzt wie todtgeschossen herab, denn durch kein Mittel lässt er sich zum Fliegen bewegen, wie es wohl zuweilen mit seiner Verwandten, der *locustella*, gelingt, verlässt sodann den Busch, behend seinen Weg durch das Gras nehmend, welchen die herabfallenden, im Sonnenlichte glitzernden und blitzenden Thautropfen deutlich bezeichnen. Ein geübtes Auge wird auch die bewegten Grashalmen erkennen. Kommt der Vogel nun, wie gewünscht und erwartet, in unsern Busch, und in welchem kein Gras wächst, gewöhnlich ein wenig Wasser steht, und immer recht durchsichtig ist,

*) Ein solches Ei, um es zu ergreifen, musste ich erst mit einem Haken näher ziehen.

das heisst in seinem innern Raume, so sehen wir auch den Flüchtling sogleich zu unsern Füßen. Das Erste, was er zu thun hat, ist, sein nasses Gefieder abzuschütteln, aber kaum hat er damit begonnen, so bemerkt er auch sofort die ungebetenen, lästigen Gäste, verschwindet plötzlich, eilt einem dritten Busche zu, und wenn wir gewandt genug sind, so können wir weiterhin seine strahlende Fahrstrasse verfolgen. Der unerwartete, ungebetene, aber immerhin artige Besuch hat diesmal unserm Schwätzer auch gar keinen grossen Schreck verursacht, und da er überhaupt im nassen Grase nicht gern weite Wanderungen unternimmt, so bleibt er jetzt im nächsten Busche schon, und verhalten wir uns ruhig, so vernehmen wir auch bald seine gurgelnden Vorbereitungen zum Schwirren, auch einen kurzen Triller; am Busche erzittert ein Zweig, und so geht es weiter, bis unser kleiner Freund endlich breit und bequem auf einem trockenen hervorragenden Aestchen sitzt, und zu unserm Vergnügen, auch zu dem seinigen, sein trauriges Lied ableiert.

Verehrte Damen, denen ich viel von meinen lieben drei Vögeln erzählt, wünschten die Stimme des einen oder des andern zu hören, und so führte ich die Gesellschaft in zwei Wagen auf einen Buchenholzschatz, Pieniaki fünftes Forstrevier, der in gerader, langer Linie an den alten Buchenwald anstösst. Es war am 5. Juli d. J. Abends 7 Uhr. Bald hörte ich auch einen sehr eifrigen Schwirrer, einen wahren Virtuosen, aber näher und näher musste ich die Damen führen, bis sie die Stimme auffassten. Mancherlei Bemerkungen wurden gemacht; die eine meinte ein fliessendes Wasser zu hören, die andere, dass ein Wagen durch den Wald fahre, die dritte glaubte, sie habe Ohrensausen bekommen, die vierte, mit feinem musikalischen Gehör, erklärte: diese Stimme habe ich längst gehört und für die einer Heuschrecke oder Grille gehalten; recht vergnüglich war es anzusehen, dass eine jede der Damen den Ton von einer andern Richtung aus zu vernehmen, den Vogel an einer andern Stelle glaubte. Nun wurde ich aufgefordert, den Schwätzer zu holen, und bald ging er, nun verstummt und entseelt und noch im Tode bewundert, aus einer Hand in die andere, und als ich aus meiner fast fertigen Handschrift einige hierher bezügliche Stellen vorlas, wurden die Beobachtungen, die die Damen soeben selbst gemacht, und bereits niedergeschrieben fanden, beiderseitig bestätigt. Ohne den Schnepfenstrich abzuwarten, der jetzt schon vor Untergang der Sonne beginnt und sehr lebhaft ist, und die Schnepfen häufiger noch als im Frühjahre balzend ziehen, fuhren wir, nachdem wir noch

einige Schwirrer belauscht hatten, und ich einmal fünf oder sechs zu gleicher Zeit hörte, ganz zufrieden gestellt nach Hause.

Des andern Tages zur selben Stunde war ich wieder auf derselben Stelle, und obschon keine Aenderung in der Witterung eingetreten war, auch am nächsten Tage nicht erfolgte, so liess sich dennoch heute kein Schwirrer hören. Keiner wollte mir einen Abschiedsgruss auf meine Gebirgsreise mitgeben.

Ueber *luscinioides* sagt Thienemann, dass sie mit *Parus biarmicus* gemeinschaftlichen Aufenthaltsort habe. Beide Vögel sind hier zu Lande in genug starker Anzahl vertreten, und fehlen auf keinem grossen Teiche, wo sie auch regelmässig brüten. Die Bartmeise bleibt das ganze Jahr hindurch bei uns; im Winter kann man sie, wenn man will, alle Tage sehen, und im Sommer alle Tage wenigstens ihre angenehme Lockstimme hören, die der der Schwanzmeise ganz ähnlich klingt*), nur, der Grösse des Vogels angemessen, etwas stärker und tiefer ist. Sie bewohnt nur die grössten, dichtesten, geschlossenen Schilfwälder, und ist der wahrhaftigste Rohrvogel, wie kein anderer unserer einheimischen; nie habe ich gesehen, dass sie sich auf irgend eine andere Pflanze gesetzt hätte, was wohl andere Rohrvögel thun, die sich übrigens auch lieber am Saume des Schilfwaldes aufhalten als in der Mitte. Hingegen der Nachtigallensänger, oder wie man ihn nennen soll, wählt zu seinem Wohnorte einzelne kleine, gar nicht dicht verwachsene Schilfgruppen aus, wo das Schilf spärlicher, dünner, dürrtiger steht, und wo dazwischen und daneben noch andere Pflanzen wachsen, als da sind: *Butomus umbellatus*, *Oenanthe phellandrium*, *Stratiotes aloides*, *Solanum dulcamara*, *Rumex aquaticus*, *Scirpus lacustris*, *Glyceria spectabilis*, *Typha latifolia* und *angustifolia*. Aber alle diese genannten Pflanzen, wenn er sich aufsetzen will, sucht er zu vermeiden, zu umgehen, die letzteren zumal mögen ihm nicht recht unter die Füsse passen, immer sucht er geschickt die Halme des Rohrs, *phragmitis*, auf, springt gewandt von einem zum andern, und belustigt sich manchmal, wie seine beiden Verwandten, mit freiwilligem Fliegen, jedoch nur auf ganz kleine Entfernungen und am liebsten über kleine freie Wasserflächen, erhebt sich aber nie über die Höhe des Schilfes. (Bei seinen Wanderungen fliegt er ohne Zweifel höher.) Die beste Zeit, ihn zu sehen und zu be-

*) Beide Vögel bilden eine Gruppe, und sind, beiläufig gesagt, keine Meisen.

obachten, ist gleich bei seiner Ankunft, bevor die Pflanzen herangewachsen sind. Der Zutritt zu ihm ist beschwerlich, selten kann man im leichten Kahne beikommen; wer aber nicht wasserscheu ist und das Handwerk versteht die Wurzelgeflechte zu benutzen, kann sich ihm zu Fusse nähern. Gewöhnlich hält er auf Schussweite aus, denn er ist nicht so scheu wie die beiden andern. Ich kann mich nicht rühmen, ein Nest mit Eiern oder Jungen entdeckt zu haben, nur ein einziger junger Vogel fiel mir in die Hände, der kaum fliegen konnte; er trug bereits alle Merkmale der alten, und wie jung er auch war, die langen und dicken Schwanzdeckfedern kennzeichnen ihn so gut, dass man sich nicht irren kann; nur wenn ohne Schneefall das Eis trug, habe ich Nester gefunden, sie standen zwischen hohen Glycerien einige Zoll über der Wasseroberfläche. Sie sind bekannt, so wie auch die Eier.

Meinen letzten Besuch habe ich diesen Vögeln am 30. Juni d. J. gemacht; um 11 Uhr befand ich mich zur Stelle, auf dem 600 Morgen, à 1600 □Klaftern, grossen Teiche von Wertelka, unterhalb Zalosee gelegen, und daranstossenden, noch grösseren Sumpfe, wo sie alle Jahre brüten. Ueber eine ganze Stunde hatte ich gewartet, bis meine Musikanten das erste Lebenszeichen von sich gaben; der Lockton ist schwer zu beschreiben, weil man ihn immer im bewegten Schilfe nur undeutlich vernehmen kann, eine vollkommene Windstille bietet nur die Nacht dar, also die Zeit, wenn man nichts auf dem Teiche zu thun hat; es ist ein leises Knurren, welches ich früher manehmal mit dem Lockton der Bartmeise verwechselt habe; hat man es aber erst einige Male gehört, so kann man es wieder erkennen, wenn man auch zu keinem recht klaren Verständniss gekommen war, und hat man sich erst mit allen Stimmen der Vögel, die auf dem Teiche sind, bekannt gemacht, so wird man bald unsern Vogel herausfinden. Er trillert die Nächte hindurch sehr lebhaft.

Nach langem Warten fing endlich einer an ein wenig zu schwirren, darauf mehrere, aber in ganz kurzen Sätzen mit langen Pausen, bis ich wahrnehmen konnte, dass vier Männchen in meiner Nähe waren. Kein einziger kam herauf und zeigte sich, und das Schnurren wollte heute nicht in Gang kommen; der Wind war etwas stark, und das junge Schilfe bereits hoch. Von allen den drei Tremulanten hat er die angenehmste, aber schwächste Stimme. Vielleicht ist sie stärker, als man glaubt, und würde an einem akustischen Orte zweifelsohne weiterhin zu vernehmen sein. Das

kleinste Lüftchen bewegt das Rohr, welches immer noch jene uralte Geschichte zu erzählen hat und fort erzählen wird; das Rauschen betäubt jedes Ohr, und wäre es auch so gut organisirt als das, von welchem soeben das Schilf spricht. Der Wind wurde heftiger, ich wartete noch bis 3 Uhr.

Wenn ich auch aus vieljähriger Praxis das unheimliche Gefühl überwunden habe, allein, entfernt von aller Hülfe auf solchem unsicheren Boden sich zu bewegen, so waren doch bereits Gewitterwolken herauf gezogen, es donnerte, und da es immerhin eine missliche Sache ist, auf einem ungeheuren Teiche und Sumpfe als der höchste und beste Elektrizitätsleiter da zu stehen, übrigens noch 3 Meilen Weges vor mir lagen, so arbeitete ich mich wieder aus dem Sumpfe heraus, und bot meinen lieben, kleinen Freunden für dieses Jahr Lebewohl und eine glückliche Reise über das Meer.

So wie einzelne Menschen, ohne gerade eine Absicht dabei zu haben, auf unser Leben beglückend oder vernichtend einwirken, uns im Wege stehen, wenn wir sie umgehen wollen, und wenn wir sie suchen, nicht finden können; die wir bald lieben, bald hassen, bei deren Anblick wir aber stets in eine unheimliche Aufregung versetzt werden, so in derselben Weise haben diese Vögel auf mich Einfluss ausgeübt. Darum habe ich gezögert, die bereits vor zwanzig Jahren niedergeschriebenen Notizen zu gegenwärtigem Aufsatze auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Vielleicht war es eine falsche Scham, doch sie ist überwunden, und wenn ich dem verehrten Leser meine Jugendstünden bekenne, so mag er sie belächeln, auch verzeihen, zumal wenn er selbst schuldbewusst ist. Die Thorheit Anderer wirkt ja eben so belehrend, als grosse Weisheit.

Als ich im Jahre 1845 nach Krakau berufen wurde, und bevor ich von Dresden abreiste, machte ich dem verewigten Dr. Thienemann einen Abschiedsbesuch. Im Weggehen sagte er mir noch: „Wenn Sie einen Garten, einen Teich lange Zeit und gewissenhaft beobachten, werden Sie mehr leisten, als wenn Sie im Fluge die ganze Welt durchziehen. Sie werden in Galizien die *Sylvia fluvialis* finden, wahrscheinlich auch *luscinioides*, und auf den Karpathen das Nest des *Caryocatactes*.“ Ich kam in Krakau an mit ein paar Schulbüchern in der Tasche und Zawadzki's Fauna der gal.-buk. Wirbelthiere, worauf ich damals viel hielt, *fluvialis* wird nur flüchtig berührt und *luscinioides* gar nicht, sie war 1840, glaube ich,

noch nicht bekannt, obschon Herr Zawadzki beide genau hätte kennen sollen. Von beiden Vögeln hatte ich nicht die geringsten Begriffe, und auf der Universitätsbibliothek fand sich leider gar nichts, was mich hätte belehren können. Ich wusste nur so viel, dass der eine in Schlesien gesehen wurde, und das bestärkte meine Hoffnung, ihn auch hier zu finden. Mit grossen Wasserstiefeln, scharfgeladener Doppelflinte, gespannten Hähnen, ging ich nun oft die Weichsel stromauf-, stromabwärts, und die Weichsel ist ja doch auch ein Fluss, es wäre ja lächerlich, wenn ich hier den Flusssänger nicht finden sollte! Und manches Opfer ist gefallen, was ich nicht deutlich erkannte, wurde todt geschossen, und nicht bewährte sich: nomina omina! Und *luscinioides*? Giebt es wohl einen gelegeneren Ort darnach zu suchen, als gerade hier, wo *philomela* überaus häufig und *luscinia* gemein ist? Freilich, dachte ich mir, ist es für einen Anfänger schon eine schwere Sache, *philomela* von *luscinia* zu unterscheiden, welche ungeheueren Schwierigkeiten wird es erst machen, *luscinioides* neben *luscinia* zu erkennen? denn diese müssen sich ohne Zweifel noch ähnlicher sein, und hörte ich einen Sprosser oder eine Nachtigall, die nicht ganz ton- und tactfest waren, oder deren Aufenthaltsort mir verdächtig vorkam, sie hatten ohne Gnade das Leben verwirkt, und wurden auf das sorgfältigste untersucht und verglichen, doch *luscinioides* sah ich nicht unter ihnen. Aber all' das unschuldig verspritzte Blut giesse ich auf die Häupter ihrer Pathen.

Das unglückliche Jahr 1846 kam heran, anderes Blut wurde vergossen, und machte meinen ornithologischen Excursionen ein Ende. Unter Androhung der Todesstrafe mussten alle Waffen abgegeben werden; kaum wagte man sich vor das Thor, um Pflanzen und Insekten zu sammeln, und so verlief ich mich Anfangs Juni bis in den Buchenwald von Bielanie, nächst Krakau, auf einem Höhenrücken gelegen, und kam auf den Holzschlag. Plötzlich schlug eine unbekannte Stimme an mein Ohr. Das war keine Heuschrecke, keine Grille, auch nicht *S. locustella*, die ich schon als Kind sehr genau kannte*, und die ich nirgends so häufig als bei

[* Ich war noch ein kleiner Junge als P. Brehm bei P. Thiemann zum Besuche war. P. Th. hatte seinem Gaste zwei ganz merkwürdige Sachen zu zeigen, und so machten beide Herren einen Spaziergang, und P. Th., wie er es oft that, nahm mich mit, und diesmal war ich sehr nothwendig, weil ich mit meiner kleinen Hand in das Nest einer *Muscicapa luctuosa* greifen sollte. Wie viel Eier

sind darin? Fünf! Zeige eins! So, nun lege es recht vorsichtig wieder zurück, damit den armen Thierchen kein Unrecht geschieht; es wäre grausam u. s. w. Kindische Neugierde trieb mich des andern Tages wieder zum Neste, aber ich fand es leer. Als ich einige Stunden später meinem verehrten Lehrer die Trauerpost überbringen wollte, und den kleinen Bröder in der Hand, die Treppe hinaufstolperte, während ich noch einmal die Präpositionen überblickte, welche den Accusativ regieren, die ich auswendig zu lernen hatte, bemerkte ich auch sogleich, als ich in seine Studirstube eintrat, mit der eigenthümlichen, scharfen Beobachtungsgabe der Kinder, die fünf Eier schlecht verdeckt, im Fenster liegen. Das schloss mir den Mund, denn soviel konnte ich doch schon begreifen, dass mir gestern die beiden Gottesmänner Moral predigten, um selbst sündigen zu können. Die zweite Merkwürdigkeit war auf der Wiese eine *S. locustella*; lange hörten wir zu wie sie schwirrte, und vergebens wurde nach dem Neste gesucht. „Merke Dir das, Kleiner, wie dieser Vogel singt; er heisst *Sylvia locustella*, Du weisst doch wohl, was dieser Name bedeutet?“]

Krakau gefunden habe. An den Eisenbahndämmen, in den Kohlgärten der Vorstädte, hört man sie schwirren, sogar mit Unkraut verwachsene Kornfelder sind ihr als Wohnplätzchen genehm, und von hier aus geht sie noch ziemlich weit in die Thäler der Karpathen; auch in Podolien und nördlichen Bessarabien habe ich sie gesehen. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und äussersten Vorsicht entdeckte ich auch alsbald, dass der Urheber ein kleiner Vogel war, der auf einem klafferhohen Busche sass, steif und ruhig, und nur zu Zeiten den Kopf ein wenig nach rechts oder links wendete; über eine Stunde hörte ich zu, ohne ihn zu stören; einige Male verschwand er, ohne weg zu fliegen, schwirrte an einem anderen Orte, und kam auch wieder zurück auf den ersten Platz. Eine neue Entdeckung! Ein neuer Vogel! versteht sich! Auf dem Wege nach Hause machte ich Mordpläne. Die Studenten hatten, als am 3. März die Russen einrückten, unter die Treppen und an andere versteckte Orte im Universitätsgebäude einige Waffen geworfen, man sah damals so etwas, und drückte die Augen zu. Ich suchte und fand eine schwere, grosse Reiterpistole, die ich Abends noch in Stand setzte, und so einrichtete, dass sie sich leicht abdrücken liess. Am andern Morgen, das Faustrohr unter die Kleider verstekt, und um der Thorwache meine Mordgedanken zu verbergen, die Botanisirbüchse umgehaugen, ging ich zwar un-

angefochten, aber klopfenden Herzens zum Thore hinaus, und man fragte nicht einmal nach dem Passirscheine. Auf dem Holzschlage angekommen, hörte ich auch sobald meinen ganz neu entdeckten Vogel, suchte ihm nun näher zu kommen als gestern, kroch vorsichtig auf Händen und Füßen im Gestrüpp und hohem Grase fort, bis auf Schussweite, die ich auf 25 Schritte festsetzte, nahm das Opfer auf's Korn und drückte ab. Das Mordinstrument, welches ich nach dem Schusse weit in das hohe Gras schleuderte, wo es wahrscheinlich noch liegt, hatte leider meine Anforderungen bei Weitem übertroffen, und den Vogel tübel zugerichtet, so dass ich nur einen schlechten Balg machen konnte. So viel sah ich, es war keine Grasmücke, kein Laubvogel, kein Rohrsänger, kein der Nachtigall ähnlicher Vogel, und *fluviatilis* konnte es auch nicht sein, ich hatte ihn ja mitten im grossen Walde geschossen. Nach dem Grundsätze der Naturaliensammler, wo man ein Exemplar findet, auch das zweite zu suchen, ging ich noch oft auf den Holzschlag und in die Wälder, auch die folgenden vier Jahre, ohne etwas zu finden. Der Balg blieb im Kasten liegen; eine gewisse Vorsicht und Unsicherheit, Mangel an neuen Werken, liessen mich darüber schweigen. Soweit kann es kommen, wenn das Kind nicht bei dem rechten Namen genannt wird. Die Hoffnung aber, noch mehr Exemplare meines neu entdeckten Vogels, so wie auch die *S. fluviatilis* aufzufinden, gab ich nicht auf. Vom Jahre 1862—67 habe ich den Vogel alljährlich bei Krakau gesehen, 2, 3 Exemplare.

Noch trauriger erging es mir mit *luscinioides*. Als ich im Jahre 1851 im nordöstlichen Galizien sammelte, und mich am 21. Mai im Schilfe auf dem grossen Teiche von Horodellec befand, hörte ich wieder eine mir ganz unbekannte Stimme; es kann, meinte ich im ersten Augenblicke, ein *Bufo* sein; neugierig schob ich den Kahn näher, als nicht weit von mir etwas wie ein Vogel von der Blüthenrispe eines vorjährigen Schilfstengels herabfiel, und der Triller verstummte; ich blieb betroffen stehen und wartete, was sich weiter ereignen würde. Bald bewegte sich ein Rohrhalm, ich hörte ein leises Gurgeln und gleich darauf einen kurzen Triller, und wieder bewegte sich derselbe Halm, und wieder hörte ich den Triller, sah nun auch den Vogel, und als ich mich vollkommen überzeugte, dass es seine Stimme war, beobachtete ich ihn, wie ich es wohl heute thun würde, nicht weiter, sondern schoss ihn todt. Ganz gewiss eine neue Entdeckung, ich hatte etwas Unbekanntes in der Hand, ein liebes Vögelchen mit ganz kurzem abgestutztem

Schwänzchen. Voller Glück und Freude fuhr ich sogleich nach Hause durch den grossen Wald; im Weidenbusche auf der Waldwiese hörte ich eine Stimme, ganz und gar der gleich, welche ich im Walde von Bielani gehört hatte, und erlegte auch diesen Vogel. Zwei neue, unbekante Vögel auf einmal in der Tasche! Zu viel des Glückes! Zu Hause angekommen, fiel ich sogleich über die vollständige ornithologische Bibliothek des Herrn Grafen Dzieduszycki her, um meinen Fund zu bestimmen. Vergebens, denn *fluviatilis* und *luscinioides* wurden selbstverständlich überschlagen. Ich hatte vor Freuden eine schlaflose Nacht, und benachrichtigte sogleich in einem ausführlichen Schreiben Hrn. D. von meinen glücklichen Entdeckungen. Nach dem Grundsätze, wo man ein Exemplar findet, auch nach dem zweiten zu suchen, fand mich am folgenden Tage die aufgehende Sonne schon im Kahne auf dem Teiche mit offenen Ohren, und richtig hörte ich dieselbe Stimme von gestern wieder. Lange Zeit belauschte ich den Tremulanten, und schoss ihn endlich vom höchsten Schilfhalme herab. Wieder etwas Anderes hatte ich in den Händen; einen Vogel mit langem dicken Kometenschwanz, in allem Uebrigen aber dem von gestern gleich. Als bald wurde mir auch klar, dass der gestrige einen noch nicht ausgewachsenen Schwanz hat, vielleicht hatte ihn ein Hecht ausgerissen, der nach den Vögeln schnappt, junge Blässenhühner, wenn man sie über eine Wasseroberfläche treibt, und sogar junge Sternchen vom Neste nimmt. Als ich meinen Vogel von gestern aus dem Eiskeller holte, und die Schwanzdeckfedern aufhob, fand ich einen halbausgewachsenen Schwanz, was ich freilich gestern schon hätte sehen sollen. Derselbe Vogel steht ausgestopft heute noch in der Sammlung. Während des Ausstopfens, wo die Finger mehr beschäftigt sind als der Geist, und Zeit ist, an etwas anderes zu denken, kamen mir auch wieder jene zwei Vögel in den Sinn, nach denen ich so lange Jahre gesucht hatte, und nach beendigter Arbeit, als die Bücher noch alle aufgeschlagen auf dem Tische lagen, dachte ich, ich werde ein wenig nachlesen, mich mit den zwei Vögeln näher bekannt machen, um mir das Auffinden derselben zu erleichtern, und fing an in Naumann zu lesen, über *fluviatilis*: „schwirrt oft eine Minute lang, bläst beim Singen die Kehle auf und bewegt den etwas geöffneten Schnabel...“ Da fielen mir die Schuppen von den Augen. In anderen Werken, mit denen ich erst kürzlich in Berührung gekommen war, las ich nun auch über *luscinioides* nach. Mir brannte der Kopf, so beschämt bin ich noch nie

vor mir gestanden; was ich Jahre lang gesucht, lag unerkant auf dem Tische; das Glück, neue Vögel entdeckt zu haben, war vernichtet; die Freude, dass ich endlich doch nach vielen mühseligen Herumsuchen die zwei Vögel aufgefunden hatte, konnte Scham und Schmerz nicht aufwiegen, und so oft ich später einen derselben sah oder hörte, und das geschah sehr oft, wurden immer die unangenehmsten Erinnerungen hervorgerufen. Niemanden habe ich etwas davon gesagt, Kummer und Gram zwanzig Jahre lang getragen, heute aber kann ich recht herzlich über meine Jugendünden lachen.

Zu beiden Vögeln, oder vielmehr zu allen dreien, machte ich ein besonderes Notizbuch, aber anstatt *fluviatilis*, Fluss Sänger, schrieb ich: *gryllina*, Grillensänger, und anstatt *luscinioides*, Nachtigallensänger, schrieb ich: *Acheta*, Heimchensänger, und *locustella* blieb selbstverständlich: *locustella*, Heuschreckensänger. Da aber der Heimchensänger (*Acheta*) niemals irgend einen Busch berührt, so kann er füglich nicht *Salicaria* genannt werden; der Heuschrecken- und Grillensänger hingegen kommen nie an das Schilf, und Namen wie *Calamoherbe*, *Calamodyta*, *Calamodus* etc. geben ihnen keine wahre Bezeichnung, und gehören ja bereits anderen Vögeln an, die mit meinen drei wunderlichen Tremulanten in keiner Beziehung und Verwandtschaft stehen; darum nannte ich diese drei Schwirrer, um einem jeden einzelnen und der ganzen Gruppe gerecht zu werden: *Threnetria*. —

Pieniaki bei Brody, im October 1871.

Gefangene Vögel. Ein Hand- und Lehrbuch für Liebhaber und Pfleger einheimischer und fremder Käfigvögel von E. A. Brehm. In Verbindung mit Baldamus, Bodinus, Bolle, Cabanis, Cronau, Fiedler, Finsch, v. Freyberg, Girtanner, v. Gizycki, Herklotz, A. v. Homeyer, Köppen, Liebe, A. u. C. Müller, Rey, Schlegel, Schmidt, Stölker u. a. m. Leipzig u. Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung. 1872.

Das Journal wird nicht länger zögern wollen, seinen Lesern über eine der bedeutendsten Erscheinungen der ornithologischen Litteratur unserer Tage wenigstens einige Winke zu geben. Alfred Brehm's neuestes Werk „Gefangene Vögel“ liegt uns seit Kurzem, seiner ersten Hälfte nach, vollendet vor: es ist, so weit es erschienen, in den Händen vieler, sicher indess noch nicht aller Vogel-